

Deutschsprachige Handschriften in der Stiftsbibliothek Melk

Nach einer groben Schätzung rechnet man weltweit mit rund 1 Million mittelalterlichen Handschriften in lateinischer Sprache, rund 50.000 griechischen Handschriften und ca. 20.000 deutschsprachigen Handschriften.

In österreichischen Bibliotheken sind insgesamt rund 25.000 mittelalterliche Handschriften erhalten, die meisten davon in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, davon sind knapp 3.000 deutschsprachig. Das Benediktinerstift Melk beherbergt mit seinen rund 1.200 wertvollen, mittelalterlichen Manuskripten (von insgesamt 1.859) eine der größten kirchlichen Handschriftensammlungen in Österreich, darunter befinden sich 165 Handschriften mit Texten in deutscher Sprache (76 beinhalten ausschließlich deutsche Texte, 89 lateinische und deutsche Texte), das ist ein vergleichsweise hoher Anteil von knapp 14 %, denn weltweit liegt der Anteil der deutschsprachigen Handschriften an der mittelalterlichen Überlieferung nur bei 2 %.

Mit wenigen Ausnahmen stammen die deutschen Handschriften in Melk aus dem 15. Jahrhundert und überliefern überwiegend, aber nicht ausschließlich geistliche Inhalte. Die 19 ausgestellten Objekte stellen charakteristische Beispiele aus der Sammlung dar.

Vitrine 1

Fragm. germ. 6 (Nibelungenlied-Fragment)

Der aus 6 Pergamentstreifen zusammengesetzte Doppelblatteil aus einer Nibelungenlied-Handschrift der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde erst 1998 im Rahmen der Katalogisierung der Melker Handschriften entdeckt. Dass sie bis heute erhalten sind, verdankt man nur dem Zufall und dem Buchbinder, der die Pergamentstreifen im 15. Jahrhundert als Einbandmaterial wiederverwendet hat.

Vitrine 2

Cod. 391, Bl. 1r: ‚Melker Marienlied‘

Diese berühmte, in Melk geschriebene Handschrift mit den lateinischen ‚Melker Annalen‘ überliefert auf dem ersten Blatt einen deutschen Marienhymnus (eingetragen wohl im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts), das sog. ‚Melker Marienlied‘, das wahrscheinlich für die Liturgie des Festes Maria Verkündigung diente. Die 14 Strophen berichten von der Empfängnis und Geburt Jesu, die bereits im Alten Testament vorausgedeutet wird, und von Vollkommenheit und Erwählung Mariens. Die letzte Strophe (die beiden letzten Zeilen) ist eine Bitte um Fürsprache im Angesicht des Todes:

<i>Chuniginne des himeles, porte des paradyses, du irweltez gotes hûs,</i>	<i>Königin des Himmels, Pforte des Paradieses, du auserwähltes Gotteshaus,</i>
--	--

<i>sacrarium sancti spiritus, du wis uns allen wegunte ze jungiste an dem ente, Sancta Maria!</i>	<i>Tempel des heiligen Geistes , sei du uns allen hilfreich zu allerletzt am Ende. Heilige Maria!</i>
--	--

Die am rechten Blattrand erkennbare, im 15. Jahrhundert nachgetragene musikalische Notation bezieht sich nicht auf das ‚Melker Marienlied‘ sondern auf eine französische Ballade des 14. Jahrhunderts.

Cod. 1547, S. 7: Melker ‚Stricker‘-Handschrift

Für diese Handschrift interessierte sich die Germanistik schon im 19. Jahrhundert, gehört sie doch zu den wenigen Manuskripten, die Sammlungen kleinerer Reimpaargedichte überliefern. Auftraggeber oder Vorbesitzer der Handschrift sind nicht bekannt, auch ist nicht mit Sicherheit anzugeben, seit wann sich der Codex in der Melker Bibliothek befindet. Vermutlich in Böhmen im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts in einer einfachen Buchschrift geschrieben, enthält er Kleinepik unter anderem des Stricker, eines im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts in Österreich tätigen Autors, eine Teilübersetzung der lateinischen ‚Disticha Catonis‘, eines im mittelalterlichen Schulbetrieb wichtigen Lehrgedichts, das Regeln für die praktische Lebensführung vermittelt. Weiters überliefert der Codex Marienlegenden aus einer in Reimversen verfassten Legendensammlung, dem sog. ‚Passional‘, und das ‚Marienmirakel vom Bischof Bonus‘.

Cod. 132, Bl. 216r: Handschrift aus der Laienbrüderbibliothek

Die Handschrift überliefert zwei deutsche Werke des Augustiner Chorherren und Propstes von St. Dorothea in Wien, Stephan von Landskron (um 1412–1477). Während das am Ende der Handschrift stehende, kürzere Werk (Bl. 193r–216r) ‚*Von drein wesentlichen stukchen geistlichs stands*‘, das hauptsächlich über Armut, Keuschheit und Gehorsam der Ordensleute handelt, für ein geistliches Publikum gedacht ist, wendet sich Stephans Hauptwerk, ein mehr als 190 Blätter umfassender, volkstümlicher Katechismus mit dem Titel ‚*Die Himelstrass*‘ (Bl. 1r–193r) auch an ein Laienpublikum. – Aufgeschlagen ist die mit roter Tinte geschriebene Schlusschrift auf 216r. Sie ist besonders aufschlussreich, weil sie nicht nur die Datierung der Abschrift (1474) und den Namen des Schreibers (Bruder Wolfgang, das ist der Melker Konventuale und Prior Wolfgang Frischmann von Emmersdorf [Profess 1432, † frühestens 1475]) enthält, sondern auch die Adressaten nennt, für die diese Kopie hergestellt wurde, nämlich die Melker Laienbrüder. Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass den Melker Laienbrüdern eine eigene Bibliothek zur Verfügung stand.

Die Schlusschrift (in Rot) lautet: *Hie endt sich aus gnaden und hilf gots der tractat von drein wesentlichen stukchen des vaters Stephans der di hymelstroz gemacht hat. Darumb sei got lob und er ewiglich. Geschriben nach Cristi gepürd zu Melkh den wirdigen geistlichen layprüdern doselbs und gehort in ir librei. Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto an phincztag noch Placidi geendet* [1474, am Donnerstag nach dem Fest des hl. Placidus, also am 6.10.1474]. *Pitt mit lieb fur den schreiber, pruder Wolfgang.*

Vitrine 3: Lienhard Peuger

Einer der produktivsten Schreiber von Melker deutschsprachigen Handschriften war der Laienbruder Lienhard Peuger (Profess 1420, † um 1455). Er kopierte die Vorlagen, aus denen er abschrieb, nicht blind, sondern bearbeitete sie in den meisten Fällen auch inhaltlich und sprachlich, war also auch als Redaktor und vermutlich sogar als Übersetzer tätig. Mindestens 25 Handschriften der Melker

Bibliothek stammen von seiner Hand; darunter die drei in dieser Vitrine gezeigten. Das Interesse für diesen Schreiber entstand vor allem im Bereich der Meister Eckhart-Forschung, denn alle Melker Handschriften, die Eckhart-Texte überliefern, wurden von Lienhard Peuger geschrieben.

Cod. 1865, Bl. Iv: Predigtsammlung (Nikolaus von Dinkelsbühl-Redaktor)

Die Sammlung ist auf zwei, etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschriebene Codices aufgeteilt (Cod. 1865, Cod. 705) und enthält Predigten zu den Sonntagen und wichtigsten Festtagen im Jahreskreis, beginnend mit dem 1. Adventsonntag: *Dy predig am ersten suntag im adventt war umb uns got der herr peschaffen hab*. Sehr schön mit Fleuronnéeschmuck ausgeführt ist als Markierung des Textanfangs die Initiale D.

Cod. 1001, Vorderdeckel-Spiegel und Bl. 1r: Anselm von Canterbury

Diese Handschrift mit einer Zusammenstellung von Meditationen und Gebeten des Anselm von Canterbury in deutscher Sprache hat Lienhard Peuger noch vor seinem Eintritt in das Benediktinerstift Melk im Jahr 1414 geschrieben. Auf der linken Seite (Vorderdeckel-Spiegelblatt) sieht man ein Wappen mit den Marterwerkzeugen Christi, der Text beginnt rechts mit einer zwölfzeiligen Initiale A, verziert mit einem Drachen und dem eingeschriebenen Wappen Peugers.

Cod. 235, Bl. 345v und Hinterdeckel-Spiegel: Sammelhandschrift mit geistlichen Texten / Kolorierte Federzeichnung Christus am Ölberg

Auch diese Handschrift stammt von der Hand Peugers, geschrieben um 1440 in Melk. Verschiedenste geistliche Texte finden sich hier zusammengestellt, unter anderem auch der Eckhart-Text ‚*Von abegescheidenheit*‘, eine Eckhart-Spruchsammlung und weitere Eckhart-Exzerpte. Am Ende der Handschrift sind einige Blätter mit Reimpaarreden verlorengegangen, auf dem letzten Blatt findet sich eine kolorierte Federzeichnung mit einer Darstellung der Szene Christus am Ölberg.

Vitrine 4: Weitere Melker Autoren, Übersetzer und Schreiber 1 (Johannes von Speyer, Thomas von Baden)

Cod. 570, Bl. Ir: Johannes von Speyer als Übersetzer

Diese Handschrift, geschrieben in Melk um die Mitte des 15. Jahrhunderts, überliefert ähnlich wie der in der gegenüberliegenden Vitrine gezeigte Cod. 235 eine Sammlung geistlicher Texte. Auf dem aufgeschlagenen Vorsatzblatt (Bl. Ir) ist jedoch hier in einer Art Inhaltsverzeichnis ausdrücklich der Name des Übersetzers Johannes de Spira (von Speyer) genannt: *Item dy bucher hat uns pater Johannes de Spira gemacht. Dy vier bucher der zweier redde sancti Gregorii. Dy regel sancti Benedicti. Ein kurz auflegung des Pater noster. Eyn auflegung uober daz Ave Maria. Von der diemutikait. Item ein buchlein von der keuschait das zu aller hinderst stet dez buchs*. Dieser Eintrag gilt als wichtiger Beleg für die Zuweisung der genannten Übersetzungen und Texte an den Melker Benediktiner Johannes von Speyer (Profess 1419, † 1453).

Cod. 917, S. 40/41: Ein Autograph des Johannes von Speyer

Als Übersetzer und zugleich Schreiber begegnet uns Johannes von Speyer in dieser, bisher unbekanntem Handschrift der ‚Dialogi‘ Gregors des Großen; im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts hat er in Melk in diesem Codex eine sehr sorgfältige Reinschrift seiner Übersetzung angefertigt, die übrigens auch im danebenliegenden Cod. 570 mit Zuweisung der Übersetzung an ihn überliefert ist (vgl. das Inhaltsverzeichnis mit dem Eintrag: *dy vier bucher der zweier redde*). Der vorliegende Codex trägt keinen namentlichen Hinweis auf Johannes von Speyer als Übersetzer. Das Werk ist als einziges der in Melk entstandenen Übersetzungen ins Deutsche auch in das Medium des Buchdrucks übergegangen: Es wurde 1473 in Augsburg bei Johannes Bämmler gedruckt. – Aufgeschlagen ist das Inhaltsverzeichnis des zweiten Buchs der ‚Dialogi‘, das das Leben des heiligen Benedikt zum Thema hat.

Cod. 763, Bl. 125v/126r: Ein Autograph des Thomas von Baden

Was wir hier sehen, ist ebenfalls ein Autograph (der Übersetzer/Bearbeiter hat die Handschrift selbst geschrieben), allerdings handelt es sich um eine Konzeptfassung mit zahlreichen Korrekturen, Ergänzungen, Streichungen, Verweisen, usw. Eine Reinschrift dieses Textes, einer Sammlung von Predigten, existiert nicht, die vorliegende Handschrift ist die einzige Überlieferung. Thomas von Baden (Profess 1435, Prior 1455–1459 und 1475–1478, † vermutlich 1478) stellt hier etwa um das Jahr 1465 einen Zyklus von Jahrespredigten überwiegend aus Sermones des Jordan von Quedlinburg, untermischt mit Predigten des Kartäusers Nikolaus Kempf von Straßburg und des Wiener Theologen Nikolaus von Dinkelbühl in deutscher Sprache zusammen. – Aufgeschlagen ist der Beginn der Osterpredigt (Rot *Von dem ewangelii des heyligsten astertag*) mit der Evangelienperikope aus dem Markusevangelium 16,1–7.

Cod. 1752, Bl. 97v/98r: Kreuzigung

In einem Lektionar wurde hier vor dem Evangelium zum Gründonnerstag eine Kreuzigungsdarstellung, wohl als Meditationsbild, eingeklebt. Zahlreiche weitere geistliche Texte, darunter wiederum das zweite Buch der ‚Dialogi‘ Gregors des Großen in der Übersetzung des Johannes von Speyer lassen vermuten, dass diese kleinformatische, im Jahr 1438 in Melk von einem namentlich unbekanntem Schreiber und von Wolfgang Frischmann von Emmersdorf geschriebene Handschrift (siehe auch Vitrine 2 schräg gegenüber) eher für den persönlichen Gebrauch der Konventualen gedacht war.

Vitrine 5: Weitere Melker Autoren, Übersetzer und Schreiber 2 (Wolfgang von Steyr, Johannes Frank von Schweinfurt, Johannes Schlitpacher)

Cod. 950, Bl. 209v/210r: Marienhymnus

Ein Beispiel für eine deutschsprachige Handschrift mit Musiknotation ist dieser zweistimmige Marienhymnus (*Begruesst seyst du künigin / aller welt ein trösterin*), geschrieben und datiert in Melk im Jahr 1462. Der Schreiber der gesamten, sonst ausschließlich lateinischen Handschrift ist der Melker Konventuale und Ordensreformer Wolfgang von Steyr (Profess 1426, 1463–1467 Prior, † 1491), der auch als Übersetzer einiger Predigten des Wiener Theologen Thomas Ebendorfer von Haselbach hervorgetreten ist (überliefert im Melker Cod. 1794).

Cod. 533, Bl. 88v/89r: ‚Melker Evangelien‘

Der hier aufgeschlagene Text ist der Beginn des Johannesevangeliums in der Übersetzung der sogenannten ‚Melker Evangelien‘. Der Name bezieht sich auf die häufige Überlieferung dieser Evangelienübersetzung in Melk, nicht jedoch auf ihren Entstehungsort, denn die Übersetzung stammt aus dem Deutschen Orden und mithin aus dem ostmitteldeutschen Raum. In Melk wurde sie allerdings bearbeitet, immer wieder kopiert und stellte somit die für diesen Ort gültige deutsche Evangelienübersetzung dar. Als Schreiber des Codex kann durch Schriftvergleich mit anderen, auch lateinischen Handschriften, der Melker Konventuale Johannes Frank aus Schweinfurt ermittelt werden. Das schlägt sich auch in einigen nordbairisch/fränkischen Spracheigenheiten nieder. Datiert ist der Codex auf das Jahr 1470.

Cod. 1396, 243r: Johannes Schlitpacher und die Benediktregel

Die ersten Worte dieses Textes „*Hör o sun*“ sind in den Ausstellungsräumen schon mehrmals gefallen: Es handelt sich um den Beginn der Benedikt-Regel, der Grundlage des Zusammenlebens der Mönchsgemeinschaft in diesem Haus, in allen Benediktinerklöstern und darüber hinaus eine umfassende glaubenspraxisorientierte Anweisung, die für jeden Menschen als Lebensregulativ gelten kann. Johannes Schlitpacher, Universitätslehrer, Ordensreformer und langjähriger Prior in Melk (Profess 1436, † 1482), verfasste neben mehreren lateinische Kommentaren zur Benediktregel auch eine Auslegung der Regel in deutscher Sprache, die in Melk in gekürzter Form noch in einer zweiten Handschrift überliefert ist.

Cod. 1560, Hinterdeckel-Spiegel: Johannes Schlitpacher und Drakula

Johannes Schlitpacher war immer interessiert an aktuellen Ereignissen, die er oft kurz in seinen Handschriften vermerkte und kommentierte. Hier hat er am Ende einer Handschrift eine Nachricht über die Schlacht bei Sabacz (in der Nähe von Belgrad gelegen) eingetragen, die ein Kremser Bürger seinen Mitbürgern aus Wien übermittelte und die auch Schlitpacher zu Ohren gekommen ist. Bei dieser sehr heftig geführten Schlacht der Ungarn gegen die Türken soll der im Dienst des ungarischen Königs Matthias Corvinus stehende Vlad III. Tepes (gemeinhin bekannt als Drakula, hier genannt Trekole [z.B. in Zeile 4 des deutschen Textes]) den Tod gefunden haben. Schlitpacher kommentiert den Text am Ende in lateinischer Sprache und äußert Zweifel am Tod Drakulas in dieser Schlacht, denn später sei auch erzählt worden, dass er lebend entkommen sei.

Vitrine 6: Nicht in Melk entstandene Handschriften und Memento mori

Cod. 1080, Bl. 1v: Gebetbuch für König Albrecht II.

Das erste Blatt dieses deutschen Gebetbuchs zeigt in einer Miniatur die Feier eines Messopfers. Am rechten Bildrand kniet betend ein bärtiger Mann in rosafarbenem, pelzbesetztem Gewand, der aufgrund der beigegebenen Wappen (oben Ungarn, Römisch-Deutsches Reich, Böhmen; unten 5-Adler-Wappen, Bindenschild, Mähren) nur als der 1438/39 regierende König Albrecht II. (Herzog Albrecht V.) identifiziert werden kann, womit auch die Datierung der Handschrift gegeben ist. Sie gleicht in Text und Ausstattung einer heute in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrten Gebetbuchhandschrift, die ebenfalls für Albrecht hergestellt wurde. Der Melker Codex war früher im Besitz des Kölner Kurfürsten Ernst von Bayern, der ihn seinem Kammerdiener Paul Zoss schenkte. 1691 nennt sich ein Ferdinand Franz Sigismund Baron von Euerhardt (Everard) als Besitzer. Ein Ferdinand Franz von Everard ist 1711 als Administrator des Bischofs von Freising in Großenzersdorf

bezeugt. Die Handschrift kam wohl über dessen Nachkommen Ferdinand (1740–1778), der dieses Amt ebenfalls innehatte, später aber in das Stift Melk eintrat und hier 1763 seine Profess ablegte, in die Stiftsbibliothek.

Cod. 551, Bl. 34v/35r: Ulrich von Pottenstein, Buch der natürlichen weishait (Fabelsammlung)

Die Miniatur illustriert folgende Fabel: Ein Affe klettert auf einen Schiffsmast und beherzt dabei nicht den Rat eines Raben, der ihn davor warnt, in eine Höhe zu steigen, die ihm nicht angemessen ist, und stürzt ab. Später setzt er sich auf einen Königsthron und weigert sich, diesen wieder zu räumen, obwohl ein Fuchs ihn vor seiner Anmaßung warnt. Zur Strafe wird er wilden Hunden vorgeworfen, die ihn arg zurichten. Im Text schließt sich eine im Bild nicht darstellbare Belehrung über die Hoffart an. – Die Fabel ist Teil der Übersetzung der Sammlung „Speculum sapientiae“ (*Buch der natürlichen weishait*) (Buch II, 6) durch Ulrich von Pottenstein (um 1360–1417), Kaplan der Herzogin Beatrix, der Gemahlin Albrechts III. Fast alle Textzeugen dieser deutschen Fabelsammlung sind bebildert. Diese Handschrift wurde im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts wohl in Ostösterreich geschrieben und mit Miniaturen ausgestattet. Auf welchem Weg sie nach Melk gekommen ist, wissen wir nicht.

Cod. 1399, Bl. 4v/5r: Rechenbuch

Bei jedem Besucher wird die Tafel auf der linken Seite Erinnerungen an seine Schulzeit wecken: Es handelt sich um eine Einmaleins-Tafel, auf der rechten Seite wird erklärt, wie man zweistellige Zahlen multipliziert. Das kleinformatige Büchlein aus dem Jahr 1454, wohl in Bayern geschrieben, ist ein Rechenlehrbuch hauptsächlich für kaufmännische Zwecke (es werden z.B. die Grundrechnungsarten, der Dreisatz, nicht aber das Wurzelziehen behandelt). Auffällig ist seine enge Verwandtschaft zum sog. Bamberger Rechenbuch von 1483, dem ersten deutschen gedruckten Rechenbuch. Das Bändchen befand sich ursprünglich in der Pfarrbibliothek der Melker Pfarre Wullersdorf bei Hollabrunn, von dort kam es Ende des 17. Jahrhunderts in die Melker Bibliothek.

Cod. 979, 149v/150r : Stephanus Lang, Memento mori-Kompilation

Hoc Steffanus Lang fecit opusculum qui fuit civis Wiennensis (Dieses kleine Werk hat Stefan Lang, der Bürger zu Wien war, gemacht) steht am Ende des hier gezeigten Textes, einer lateinisch-deutschen Kompilation zum Thema „Memento mori“, der zum Gedenken an den Tod aufruft. Die Urfassung, entstanden vor 1420 in Wien, war wahrscheinlich auf einem Tafelbild zu sehen, das im Wiener Stephansdom hing, heute jedoch verloren ist. Vers und Prosa, Erzählung und Dialog, Latein und Deutsch, Text und Bild werden für die Gestaltung einer eindringlichen Mahnung an den Menschen zur Auseinandersetzung mit dem Tod auch mitten im Leben aufgeboten. Die drei Engel, jeder mit einem Instrument (Portativ, Laute und Fidel) illustrieren den Textbeginn, einen den Engeln in den Mund gelegten paargereimten Sechseiler, in dem diese sich über das Verhalten der Menschen verwundern, die sich nur um das Diesseits, nicht aber um das Jenseits kümmern (*Uns engel wundert al geleich*). Vorangeht eine lateinische Fassung dieser Verse (*Miramur omnes quod orbis exul et hospes*). Im Gegensatz zu den übrigen in dieser Vitrine gezeigten Handschriften ist dieser Codex vermutlich doch in Melk entstanden, u.z. im 1. Viertel des 15. Jh.

Text zur Stehvitrine: Frau Ava und Melk

Frau Ava gilt als die erste Dichterin in deutscher Sprache. Der Vorauer Cod. 276 ist eine von zwei Handschriften, die jeweils vier Gedichte enthalten, die von Anfang an als bibelepischer Zyklus geplant waren: „Johannes“, „Das Leben Jesu“, „Der Antichrist“ und „Das Jüngste Gericht“. Die wichtigsten

Hinweise zur Person der Dichterin finden sich am Ende des Gedichts über das Jüngste Gericht: Sie ist Mutter zweier Söhne, die sie sehr liebt und von denen der eine nichtmehr lebt. Beide Söhne ‚sageten ir disen sin‘, d.h. hatten sie beimVerfassen ihres Werkes durch theologische Ausdeutung des behandelten Materials unterstützt. In Melk sind ihre Werke nicht überliefert, aber wir wüssten das Todesjahr von Frau Ava nicht, wenn es nicht den Eintrag in den ‚Melker Annalen‘ (Cod. 391) zum Jahr 1127 gäbe. Dort ist zu lesen: ‚Ava inclusa obiit‘. Diese knappe Notiz besagt, dass sie eine ‚Klausnerin‘ war, d.h. als Einsiedlerin vermutlich in unmittelbarer Nachbarschaft einer Klostersgemeinschaft lebte, in die ihre Söhne eingetreten sind. Manmagmit einigem Recht dabei an Melk denken, doch ist es der Forschung bislang nicht gelungen, eine eindeutige Zuordnung zu treffen, denn Ava scheint auch in den Nekrologen benachbarter Klöster auf, so etwa in Göttweig. Auf Göttweig verweist nicht nur die Tatsache, dass man ihrer immer schon zum Sterbtag am 6. Februar besonders gedachte, sondern auch eine bis heute lebendig gebliebene bzw. in jüngster Zeit neu belebte Tradition, dergemäß ihre Einsiedelei in St. Blasien am Fuße des Göttweiger Berges zu suchen ist. Die Bibeldichtung von Frau Ava ist geprägt von starker emotionaler Anteilnahme, von bildhaftem, dramatisch verkürzendem Stil, der ‚Bodenständigkeit‘ und Schlichtheit der Aussage mit Erzählfreude verbindet.